

HISTORISCHE MONATSBLÄTTER

für die Provinz Posen

Jahrgang XIV

Posen, März 1913

Nr. 3

Schultze M., Öffnung eines Hügelgrabes zu Siedlemin Kreis Jarotschin. S. 33. — Prümers R., Ein Spionagefall zu Posen im Jahre 1815. S. 36. — Literarische Mitteilungen. S. 39. — Nachrichten. S. 44. — Geschäftliches. S. 46. — Bekanntmachung. S. 48.

Öffnung eines Hügelgrabes zu Siedlemin Kreis Jarotschin.

Von
M. Schultze.

Im Herbst 1905 entdeckte ich gelegentlich eines Spazierganges auf dem Areal des Bauern Poroliczak zu Siedlemin ein Hügelgrab. Dasselbe lag hart an der Grenze der Roskower Feldmark, an der ein schmaler mit Bäumen umstandener Fusssteig hin zum Wege Roskow-Siedlemin führt. Ungefähr 100 Schritte südwärts unterhalb des Hügelgrabes fliesst die kleine Lubieska.

Wie mir der Bauer Banaschak, Schwiegervater des Poroliczak, erzählte, weiss die Sage von einem Krieger hoch zu Ross, der zu Mitternacht die Hügelgräber auf den Lubieska-Ufern sowie die bei Kapalice umreitet. Andere haben an dem von mir geöffneten Hügel zur Mittagszeit ein Kind weinen hören. Wieder andere sahen einen grossen Hund von dem Hügelgrab nach der Lubieska zu den jenseitigen Hügeln laufen, einige wissen das gleiche von einem Schaf. Auch ging das Gerede, in dem Hügel liege die schwedische Kriegskasse vergraben, weshalb uns der Bauer gehörig auf die Finger passte. In früherer Zeit sollen 3 mächtige uralte Eichen um den Hügel gestanden haben, und zwar im Süden, Norden und Osten. Löcher im Hügel deuteten allerdings auf hier ausgerodete Bäume. Auch fanden sich vermorschte Wurzeln bis zur Sohle des Hügels. Ihre Stärke liess auf grosse kräftige Bäume schliessen.

Der Umfang des Hügels betrug 92 Schritt, der Durchmesser Nord-Süd 24 Meter, die Höhe des Hügels in der Mitte 2 Meter.

Die Grabung fand in der Weise statt, dass von Nord nach Süd — also in der Richtung nach der Lubieska, ein Schacht hin zur Mitte des Hügels gegraben wurde. Dabei fand sich, dass unter der Humusschicht, die eine durchschnittliche Stärke von 30 cm hatte, der eigentliche Hügel aus übereinander gepackten Steinen zum Teil recht beträchtlicher Grösse bestand, und zwar lagen die grösseren bis zu $\frac{1}{2}$ m Durchmesser unten, und die kleineren oben. In der oberen Humusschicht wurde ein Eisenbolzen gefunden, wie solche als Zapfen bei Karrenrädern dienen. Nach der Mitte des Hügels zu sowie ostwärts von der Mitte nahm die Humusschicht zu und erreichte in der Mitte eine Stärke von 60 cm. Hier fanden sich in der Humusschicht Stückchen groben gebrannten Tons von c. $\frac{1}{2}$ cm Durchmesser, wie solche auch am Ausgangspunkt der Grabung im Humus schon zum Vorschein gekommen waren. Die unter der stärkeren Humusschicht liegende Steinpackung war durch dazwischen lagernden Lehm wie mit Mörtel fest verkittet. Auch zeigten die Steine hier stellenweise Brandeinwirkung und fanden sich Reste von Holzkohle.

6 m vom Ausgangspunkt der Grabung kam auf der Sohle des Hügels eine dünne c. 1 cm mächtige Lehmschicht zu Tage, die auf ihrer Oberfläche durch Brandeinwirkung rot geglüht war. Bei einem hier von den Arbeitern gefundenen eisernen Messer scheint die Möglichkeit vorhanden, dass es beim Graben durch von oben herabstürzende Erdstücke in die unterste Schicht des Hügels gelangte. Die vom Brand geglühte Lehmschicht wurde bis zur Mitte des Hügels verfolgt, wo sie zu enden schien, sodass eine weitere Grabung nach Süden eingestellt wurde. Je weiter sie sich der Mitte des Hügels näherte, je stärker schien sie dem Brande ausgesetzt gewesen. Die Lehmschicht lagerte in der Mitte gewachsenem Lehmboden auf, nach ihrem östlichen Rande zu war unter sie jedoch Sand geschüttet, und es fanden sich auch bis zu 10 cm tief unter ihr hineingepackte Steine.

In die Lehmschicht hineingepresst und zwar so fest mit ihr verkittet, dass sie stellenweise nur durch Aufweichen herausgenommen werden konnten, kamen folgende Funde zum Vorschein: 10 m vom Ausgangspunkt der Grabung stark calcinierte Knochenreste, höchstens bis zu 1 cm Länge, zerstreut und in nur geringer Menge; daneben hin und wieder Reste von Holzkohle sowie ein Bronzeschmelzstück, auf das 30 cm weiter südlich ein grösseres tierähnliches Bronzeschmelzstück innerhalb zahlreicher kleiner Schmelzklümpchen folgte. Die Fundschicht zog sich nach Osten und Südosten, wo bei einer Entfernung von 1,30 m ostwärts von den ersten Funden 3 Bronzeschmelzstückchen und von 1,60 m Tongefässscherben sich zeigten. Von den drei 1,30 m

östlich gefundenen Schmelzstücken lagen zwei 5 cm über der brandigen Lehmschicht zwischen Steinen. Südöstlich von den ersten Funden fand sich 40 cm hoch über der Lehmschicht zwischen Steinen ein grösseres Schmelzstück, an das sich dann weiter ostwärts schräg bis zur Lehmschicht hinunter zahlreiche kleine perlartige Schmelzklümpchen anschlossen. Am südöstlichen Rand der geglühten Lehmschicht wurde noch ein Spielstein von blauem Glas gefunden, der aber nur in zerbrochenem Zustand geborgen werden konnte. In der Nähe der oben erwähnten Tongefässscherben, also gleichfalls am Ostrand der Lehmschicht, lag 15 cm über derselben ein Tongefäss, schräg nach oben mit der Öffnung nach Westen, der obere Teil der Gefässwand fehlte. Dasselbe war mit Lehm gefüllt.

Das Resultat lässt sich dahin ziehen: Unter der Steinpackung lag der Hauptsache nach im nordöstlichen Quadranten bis zur Mitte des Hügels reichend eine auf gewachsenem Boden auflagernde geglühte Lehmschicht von etwa rund 5 m nord-südlicher Länge und c. 2,50 m ost-westlicher Breite. Innerhalb derselben fanden sich durch Brand calcinierte Knochen, geschmolzene Broncestückchen, Tongefässscherben, alle von der Mitte des geglühten Lehmbodens ostwärts. Einige Bronzestückchen wie Scherben lagen etwas höher in der hier durch Lehm fest zusammen gekitteten Steinpackung. Am östlichen Rande, wo die Funde aufhörten, lag ein nur teilweise erhaltenes Tongefäss.

Nach den Feststellungen Erich Blumes¹⁾ lagen zu beiden Seiten der Lubieska früher im ganzen 9 Hügelgräber, und zwar 4 auf Siedleminer Feldmark, 2 auf Roskower, 3 auf dem andern Ufer der Lubieska, dem zur Herrschaft Gora gehörigen Vorwerk Kapalice.

Die 2 Hügel auf der Kapalice wurden 1891 von Hauptmann von Hopffgarten-Heidler geöffnet, der darüber in den Jahresheften der Gesellschaft für Anthropologie und Urgeschichte der Oberlausitz unter dem Titel: Untersuchung von Hügelgräbern in Noskow bei Jarotschin berichtete. Der 3. Hügel war bereits früher angegraben. Die beiden Hügelgräber auf Roskower Areal sind gleichfalls früher zerstört. Das eine enthielt nach Angaben der Gutsleute 5 Bronzegefässe, Schwert, Schildbuckel, Lanzen und Speerspitzen aus Eisen wie Fibeln und Tongefässe. Ein Bronzegefäss kam in das Kaiser Friedrich-Museum. Auf der Siedleminer Feldmark veranstaltete das Kaiser Friedrich-Museum amtliche Ausgrabungen.

¹⁾ Vergl. Ausstellung im Kaiser Friedrich-Museum Posen 1909 S. 40 u. 98.

Amtl. Führer. Kaiser Friedrich-Museum 3. Aufl. S. 44.
Aus dem Posener Lande 1911 S. 391, 595; 1912 S. 140.
Mannus, Zeitschr. für Vorgesch. Bd. III S. 297.

Nach den Untersuchungen Erich Blumes ist der Aufbau der Gräber folgendermassen zu erklären: Auf einer geglätteten Bodenfläche von mehreren Metern Durchmesser wurde die Verbrennung auf dem Scheiterhaufen vorgenommen. Die Überbleibsel, verkohltes Holz, Leichenbrand, Bronze und Glasschlacken, Eisenbruchstücke der Beigaben sowie verschlackte Gefässe und Scherben blieben liegen. Man errichtete dann darüber einen Hügel von etwa 2 m Höhe und 10 m Durchmesser. Diese Erklärung Blumes entspricht dem von mir beobachteten Befunde völlig.

Ähnliche Hügelgräber sind, ausser denen im Kreise Jarotschin, im Kreise Bromberg, wohl auch in Czarnikau und Kolmar beobachtet.

Zeitlich gehören sie in die jüngere Kaiserzeit, 3. u. 4. Jahrh. n. Chr. Obwohl ihre reiche Ausstattung an importierten Bronzen, Glasgefässen, Spielsteinen gleichzeitigen germanischen Skelettgräbern des Westens nahe steht, glaubt Blume aus vielen barbarischen Anzeichen sie für nichtgermanisch halten zu müssen. Sicher ist, dass die in ihnen vertretene Kultur vorläufig isoliert steht. Wir haben vielleicht in jenen Gräbern die ersten Spuren nicht germanischer Einwanderung zu erblicken¹⁾.

Ein Spionagefall zu Posen im Jahre 1815.

Von

R. Prümers.

Franz Theodor Suppinger war im Jahre 1763 zu Weissenburg im Elsass geboren und studierte 1778/79 zu Strassburg, 1781 bis 1785 weilte er in Indien, hielt sich nach seiner Rückkehr bis 1789 in Weissenburg auf und begab sich alsdann nach Polen, wo er beim Grafen Niegolewski zu Bythin als Privatlehrer in Stellung trat. Drei Jahre später ging er auf ein Jahr zum Herrn v. Swinarski zu Schokken, von dort zum Grafen Mycielski nach Rawitsch, bis er im Jahre 1800 den Entschluss fasste, in seine Heimat zurückzukehren. Bis Frankfurt a. M. auf der Rückreise gelangt, erfuhr er dort, dass seine Familie emigriert sei, hielt sich noch kurze Zeit in Schwaben auf, wohin sein Vater geflüchtet war, und wandte sich dann wieder auf ein Jahr nach Rawitsch, von dort zur Frau v. Rychlowski und endlich 1802 nach Posen, woselbst er eine Pensionsanstalt²⁾ errichtete, die er bis zum Einmarsche der Franzosen unterhielt. Die Eltern seiner Pensionäre nahmen damals ihre Kinder zurück, so dass er seine Anstalt eingehen lassen musste. Im nächsten

¹⁾ Vgl. dazu aber Blume, Die germanischen Stämme und die Kulturen zwischen Oder und Passarge. Würzburg 1912. S. 203.

²⁾ s. Z. H. G. Pos. XXVII S. 361.

Jahre aber wurde er Bevollmächtigter des Generals Lariboissière, der das Gut Podstolitz im Bromberger Departement zum Geschenke bekommen hatte¹⁾. Sodann erhielt er noch die Administration der Güter Selgniewo bei Schneidemühl, die er auch nach dem Tode des Donatars²⁾ für Rechnung der französischen Schatzdirektion zu Warschau verwaltete. Auch General Mortier³⁾ übergab ihm im Jahre 1812 die Verwaltung der Herrschaft Camin. Mit dem Einrücken der russischen Truppen hörte diese Beschäftigung auf, und Suppinger wandte sich wieder dem Lehrfache zu, indem er in der Pensions-Anstalt der Witwe Trimail, ferner den Kindern des Kriminal-Präsidenten v. Zakrzewski, den Stiefkindern des Dr. Wolff und im Institute der Demoiselle Kerwinska täglich 5—6 Stunden Unterricht in der französischen Sprache erteilte.

Seine Frau, eine geborene Górecka aus Petrikau, hatte dort noch Verwandte. Er besuchte sie daselbst im Mai 1815 und begleitete sie nach Czenstochau, wo sie ein bei der Krankheit ihrer Tochter getanes Gelübde lösen wollte.

Das sind die Angaben Suppingers in einem mit ihm am 27. Juni 1815 angestellten Verhör⁴⁾.

Es war nämlich eine anonyme Denunziation, wie sich später herausstellte von einem gewissen Schlesinger, gegen ihn eingelaufen. Beim Einmarsch der Franzosen habe sich gezeigt, dass er ein Abgeordneter der damaligen französischen Regierung gewesen. Denn die polnischen Edelleute seien vorbereitet gewesen, er selbst aber sei öffentlich als Anhänger der Franzosen aufgetreten und von den französischen Generalen mit der Aufsicht der ihnen geschenkten Güter betraut worden. Auch habe er beim Einmarsche der russischen Truppen unter der besonderen Protektion des Stellvertreters des Präfekten v. Moszczeński⁵⁾ gestanden, der ihn von der Einquartierung zu befreien befohlen habe.

„In jener wie in dieser Periode war er die Geißel der Deutschen, predigte auf öffentlichen Strassen, wo er täglich stundenlange Unterredungen mit den hiesigen angesehensten französisch polnisch gesinnten Bürgern hielt, dass die Deutschen gestäubt, und die Zungen aus dem Halse geschnitten werden müssten. Jede Zeitung, die vorteilhafte Nachrichten für die alliirte Armeen enthielt, wurde für lügenhaft erklärt und umgekehrte ausposaunt, und wie oft sind jetzt nach dem kaum begonnenen Kriege seinen ausgestreuten Nachrichten [zufolge] die

1) Ebendas. XXII S. 301.

2) Ebendas. S. 302. Es war der Generalinspektor der Artillerie Songis.

3) Ebendas. S. 291.

4) Kgl. Staatsarchiv Posen: O. P. XXXI. F. 241.

5) Laubert, Studien zur Geschichte Posens u. s. w. S. 25 ff.

Franzosen schon diesseits des Rheins vorgedrungen.“ Besonderes Gewicht wurde darauf gelegt, dass er noch immer in Verbindung mit dem französisch gesinnten grossen Adel stand, mit dem Grafen Viktor v. Szoldrski aus Gacz am 28. Mai, dem Tage des Einmarsches der preussischen Truppen, morgens zwischen 3 und 4 Uhr eine stundenlange Unterredung hatte, und dass auch später derselbe Graf Szoldrski, der Kastellan Joseph v. Jaraczewski aus Wiry, Graf Clemens Kwilecki und die verwitwete Frau v. Mycielska aus Samter bei ihm gewesen waren.

Daraus lasse sich behaupten, dass er ein geheimer Agent und ein der preussischen Regierung schädlicher Mensch sei, dessen Zwischenträger für eine Korrespondenz man in den Bettelmönchen vermute, weshalb auch auf diese ein wachsames Auge zu halten sei.

Die darauf erfolgende Haussuchung, die am 27. Juni früh 3 $\frac{1}{2}$ Uhr vorgenommen wurde, ergab allerdings nichts wesentlich Belastendes. Freilich erschrak Suppinger sehr, als er der Polizeibeamten ansichtig wurde, beruhigte sich jedoch bald, nachdem er erfahren, dass er zunächst in seiner Häuslichkeit verbleiben solle. Auch übergab er alle seine Papiere, die in eine Serviette eingepackt von den Beamten mitgenommen wurden.

Da die beschlagnahmten Papiere nichts Wesentliches enthielten, schritt man zum Zeugenverhör. Schlesinger erklärte, seine Anzeige sei durchaus begründet; er vermöge indes weder die einzelnen Angaben in Absicht der Zeit, des Orts u. s. w., wo sie sich zugetragen, noch die Personen anzugeben, welche solches bezeugen könnten, und müsse sich bloss auf die allgemeine Stimme des Publikums berufen. Übrigens aber müsse er bitten, ihn überhaupt in diese Angelegenheit nicht zu mischen, da er sichere Namen dazu nicht hergeben könne. Er verweigerte daher auch seine Unterschrift.

Auch der Kaufmann Treppmacher konnte den Suppinger durchaus keines Vergehens aus eigener Kenntnis beschuldigen. Ja er gab ihm sogar das Zeugnis, dass er bei einigen kleinen Geschäften, die er mit ihm gehabt, sich immer artig und bescheiden betragen habe. Den Gerüchten nach aber sollte er sich gegen antifranzösisch Gesinnte sehr schlecht geäussert haben.

In gleicher Weise liess sich der Hauswirt Suppingers, Glockengiesser Schlenkermann aus.

Bedenklicher lautete die Aussage des Sattlermeisters Gabler. Nach ihm äusserte der Beschuldigte „nach der Rückreise Buonapartes aus Russland“ während der Retirade der französischen Truppen eines Tages auf öffentlichem Markte: „Wenn ich Präsident wäre, so liesse ich allen die Zunge ausschneiden, welche von der Retirade der Franzosen sprechen“.

Das war nun allerdings nicht viel und reichte zu einer Verurteilung nicht aus. Immerhin aber genügte es in Verbindung mit der allgemeinen Volksstimme, ihm den Aufenthalt in Posen zu untersagen. Am 30. Juni wurde ihm eröffnet, dass er binnen drei Tagen die Stadt zu verlassen habe. An dieser Verfügung änderte auch nichts, dass er nachträglich freiwillig noch einige Papiere, die sich auf die Verwaltung von Podstolitz, Selgniewo und Camin bezogen, übergab. Die Wahl seines künftigen Aufenthaltes aber blieb ihm überlassen, auch erhielt er auf seine Bitte die Genehmigung, bis zum 6. Juli Mittags in Posen zu verbleiben. Endlich wurde ihm gestattet, falls sein Aufenthalt in Breslau, wohin er sich zu begeben gedachte, länger dauerte, seine Frau und Familie dorthin nachkommen zu lassen und nach geschlossenem Frieden, wenn sein Benehmen dem nicht entgegen stehe, nach Posen zurückzukehren.

Von dieser Entscheidung wurde der Polizeipräsident von Breslau benachrichtigt und zugleich gebeten, dem Suppinger vorläufig keinen Pass zur Rückkehr in das Grossherzogtum Posen erteilen zu lassen. Doch schon am 15. August schrieb der Oberpräsident Zerboni di Sposetti, dass bei den gegenwärtigen Verhältnissen in Frankreich und den vorteilhaften Äusserungen der Breslauer Polizeibehörde über Suppinger dessen Rückkehr nach Posen nichts im Wege stehe. Damit fand dieser Spionagefall seinen Abschluss. Man mag die Massnahmen der preussischen Regierung für übertrieben ansehen, jedenfalls ist zu berücksichtigen, dass Kriegszustand herrschte und die Ausweisung Suppingers vom Oberpräsidenten ausdrücklich als Vorsichtsmassregel bezeichnet wurde, um den Verdächtigen „aus der unmittelbaren Verbindung mit hiesigen Einwohnern zu setzen.“

Literarische Mitteilungen.

Konrad Gusinde, Eine vergessene deutsche Sprachinsel im polnischen Oberschlesien (Die Mundart von Schönwald bei Gleiwitz). Wort und Brauch, Volkskundliche Arbeiten namens der Schlesischen Gesellschaft für Volkskunde herausgegeben v. Siebs und Hippe. 7. Heft. Breslau, M. u. H. Markus, 1911. XVI u. 222 S. 8,00 M.

Das Buch ist durchaus sprachlichen Charakters. Sein grösster Teil ist der Erörterung der Laute der Schönwälder Sprache gewidmet, kleinere Teile der Formenbildung, dem Wortschatz und der Darbietung von Sprachproben. Nur ganz knapp, auf 2 Seiten (139—140), ist auf die Geschichte des seit dem Mittelalter zwischen lauter polnischen Nachbarn deutsch erhaltenen grossen Dorfes eingegangen.

R. Martiny.

Rothes, Walter, Russisches und Polnisches. Reisebilder und Kulturstudien. Regensburg u. Rom 1912.

Verfasser, der „von Staatswegen sechs Jahre lang auf öffentlichem vorgeschobenen Posten (d. h. als Dozent an der Kgl. Akademie zu Posen) in der Hauptstadt der preussischen Anteile des ehemaligen Königreiches Polen tätig“ gewesen, hat nach seiner Ansicht hinlänglich Zeit und Musse gehabt, Eigenart und Empfinden aller Bevölkerungsklassen kennen zu lernen. Mich will es bedünken, als wenn er seinen Gegenstand nicht objektiv genug, sondern vorwiegend mit katholischen Augen betrachtet, wobei dann das protestantische Element etwas schlecht wegkommt. Man lese nur seine Bemerkungen über die unbeschränkte Entfaltung der religiösen Orden im oesterreichischen Polen. Mit welcher innerlichen Genugtuung zählt er die 39 klösterlichen Niederlassungen in Krakau auf, während „in den preussischen Landesteilen nicht selten die Germanisation des Ostens eine Protestantisierung mit sich bringt“ (S. 79). Wenn aber der Verf. die Frömmigkeit der polnischen Bevölkerung rühmt und dann fortfährt: „Ob nun als Gegenstück zur polnischen Frömmigkeit die deutsche von oben, nämlich von der Regierung, besonders gewünscht oder befohlen wird oder ob sie „von alleine“ abgefärbt hat, weiss ich nicht“, so ist das ein ganz unzulässiges Verfahren (S. 126).

Leider haben sich auch manche Ungenauigkeiten eingeschlichen. Zar Gudowow statt Godunow (S. 27) und Graf Lamkoronski statt Lanckoronski (S. 97) mögen vielleicht als Druckfehler noch hingehen, „in und um der Börse“ ist aber jedenfalls eine sprachliche Entgleisung (S. 4). Irreführend ist auch die Angabe, dass die derzeitige Kathedrale zu Posen erst aus dem J. 1772 stammt (S. 120), nicht minder, dass das Rathaus um 1500 begonnen sei (S. 126). Auch die Behauptung, dass die Bewohnerschaft der Wallischei, von Schrodka und St. Rochus sich ausschliesslich aus Polen zusammensetze, dürfte schwer zu beweisen sein (S. 128).

Verf. betont, dass sein Deutschtum nicht darunter gelitten, als er sich aufs eingehendste mit italienischen Malern befassen musste, um Bücher über sie schreiben zu können (S. 159), ich kann mich nicht ganz des Eindrucks erwehren, dass er seine Reise in Russland und Polen gemacht hat, um Bücher über sie schreiben zu können.

R. Prümers.

☞ ¶ Krieg und Frieden. Erinnerungen aus dem Leben einer Offiziersfrau, von Adda Freifrau von Liliencron. Verlag von R. Eisenschmidt, Berlin 1912. Mit dem Bildnis der Verfasserin.

Das Buch bietet auf seinen 316 Seiten mehr, als es auf dem Titel verspricht. Denn es bringt nicht nur die Erlebnisse der Verfasserin, sondern greift auf weiter entlegene Zeiten zurück, bis auf den unglücklichen Krieg der Jahre 1806/7, in dem sich

ihr Grossonkel, der alte Wrangel, in dem Gefecht bei Heilsberg den Orden pour le mérite erwarb. Auch sonst erzählt sie manche interessanten Züge aus dem Leben des Feldmarschalls. Kriegserinnerungen machen naturgemäss einen grossen Teil des Buches aus, die der Verfasserin aus dem Munde ihres Vaters, des Trommlers von Kolding, Grafen Wrangel, zu teil geworden waren. Andererseits tritt das warme Herz der „Freifrau von Afrika“ zu tage, die keine Mühe und Arbeit scheute, um Not und Elend in der Heimat, wie unter den tapferen Kämpfern in dem dunklen Weltteil zu lindern.

Für uns Posener hat das Buch um so mehr ein Interesse, als unsere Provinz wie auch unsere Stadt mehrfach den Rahmen für die Erzählung abgibt. Während des Aufstandes i. J. 1863 stand das Regiment ihres Vaters an der russischen Grenze, hier lernte sie ihren späteren Gemahl v. Liliencron kennen; 1872 wurde ihr Vater Gouverneur von Posen. Auch ihrem Schwiegersohn, dem Grafen Kirchbach, begegnen wir verschiedentlich, seinem Anteil an den Kämpfen von 1866 und 1870, sowie seiner Ernennung zum kommandierenden General in Posen.

Wir dürfen der Verfasserin für ihre Erinnerungen dankbar sein und können das Buch unseren Lesern empfehlen.

R. Prümers.

Förderung der Heimatkunde durch die Naturwissenschaftliche Abteilung des Kaiser Friedrich-Museums. Vortrag von Prof. Dr. Pfuhl. Posen 1909.

Das kleine, etwa 7 Druckseiten umfassende Schriftchen macht in kurzer, dabei doch einleuchtender, klarer Form auf Zweck und Ziele der Naturwissenschaftlichen Abteilung des Kaiser-Friedrich-Museums aufmerksam und gibt manchen wertvollen Fingerzeig für das Verhalten beim Beobachten aller möglichen naturwissenschaftlichen Merkwürdigkeiten. Der Verfasser tritt unter anderem dem gar zu eifrigen Anlegen von Lokalmuseen entgegen und verlangt namentlich bei wertvollen Funden in erster Linie Berücksichtigung des Provinzialmuseums, worin man ihm wohl durchaus beipflichten wird. Auch sonst sind mehrere wissenschaftliche Fragen in so instruktiver Art erörtert worden, dass die Lektüre des Schriftchens jedem warm empfohlen werden kann.

H. Schütze.

Dr. Karl Graf von Żmigrod Stadnicki, Die Schenkung Polens an Papst Johannes XV. (um das Jahr 995). Freiburg (Schweiz), Kommissionsverlag der Universitätsbuchhandlung (O. Gschwend 1911). XIII und 103 S.

Vorliegende Arbeit ist als Dissertation zur Erlangung der philosophischen Doktorwürde der philosophischen Fakultät der Universität Freiburg (Schweiz) vorgelegt worden. S. IX—XIII

gibt eine Übersicht über benutzte Quellen und Literatur, S. 94 bis 103 Quellentexte. Der Inhalt umfasst drei Kapitel. Das erste Kapitel schildert die Einführung des Christentums in Polen und die Gründung des Bistums Posen und orientiert über den gegenwärtigen Stand der Forschung auf dem Gebiete dieser Streiffrage. Das zweite Kapitel befasst sich mit der Schenkungsurkunde, durch die Polen zum ersten Male in direkte Beziehungen zu Rom trat. Dass der Papst sich nicht früher um das neubekehrte Land Polen kümmern konnte, lag in erster Linie an den traurigen Wirren und Kämpfen, die Rom im 10. Jahrhundert erfüllten. Von den ersten Beziehungen Polens zum Papste spricht eine rätselhafte und schon vielfach in der polnischen Geschichtsschreibung besprochene Urkunde, die die Schenkung eines in der Hauptsache Polen umfassenden Reiches an den römischen Stuhl enthält. Die handschriftliche Überlieferung dieser Urkunde ist bereits trefflich erörtert worden durch Enrico Stevenson, Paul Fabre und Wolf von Glanvell in ihren Darlegungen über die *Collectio Canonum* des Kardinals Deusdedit bzw. den *Liber Censuum* des Kämmerers der römischen Kirche Cencius, des späteren Papstes Honorius III. Der Text der Urkunde ist bereits mehrfach gedruckt worden; der Verfasser hat jedoch die Handschriften selbst noch einmal verglichen und bietet eine neue Textausgabe (S. 34).

Die Hauptschwierigkeit liegt in der Erklärung des Dokuments. An sich ist eine solche Schenkung nichts Auffallendes; die Geschichte kennt mehrere ähnliche Beispiele. Auch die Form des Dokuments stimmt mit der ähnlicher Dokumente überein, so dass es sich wirklich um einen Auszug aus einer zeitgemässen echten Urkunde handeln kann. Sehr schwierig ist die Deutung der in der Urkunde vorkommenden Namen, um die Grenzen des geschenkten Gebietes und die Personen der Geber zu bestimmen. Bei allem Scharfsinn, mit dem der Verfasser in origineller Weise diese Deutung vornimmt, kann man sich doch des Gefühls nicht ganz erwehren, dass er die Zahl der schon bestehenden Hypothesen um eine neue vermehrt hat. Freilich kann nicht geleugnet werden, dass die Hypothese des Verfassers bestechend ist.

Je nach der Stellung, die man zu dieser Hypothese einnimmt, wird auch das dritte Kapitel bewertet werden müssen, das die Folgen der Schenkung erörtert, der ein ausserordentlich grosser Einfluss zugeschrieben wird auf die Gründung der Metropole Gnesen und auf die politischen Ereignisse unter dem Polenfürsten Boleslaus I.

Wenn wir auch den Resultaten, die der Verfasser gewonnen zu haben glaubt, noch mit einem leisen Zweifel gegenüberstehen, so muss doch ohne weiteres anerkannt werden, dass der Verfasser in der Behandlung der Quellen ausserordentlich

geschickt ist, sie ruhig und ernst wägt und vielfach neues Licht auf Fragen wirft, mit denen sich die Historiker schon oft beschäftigt haben, wie z. B. die Gründung des Erzbistums Gnesen. — Die sehr interessante Arbeit und der schöne Erfolg möge für den Verfasser eine Anregung sein zu weiteren emsigen Forschungen auf dem Gebiete unserer Landes- und Kirchengeschichte. Dass er dazu befähigt ist, hat er in seiner Erstlingsarbeit bewiesen.

J. Paech.

Rudolf Kötzschke, Quellen zur Geschichte der deutschen Kolonisation im 12. bis 14. Jahrhundert. IV und 142 SS. nebst 4 Flurkarten. Leipzig Teubner 1913.

Das vorliegende Büchlein will nach des Verfassers Worten „in die wissenschaftliche Beschäftigung mit jenem bedeutsamen Querschnitte deutscher Volksgeschichte einführen helfen“ und ist in erster Linie für den Gebrauch im Hochschulunterrichte bestimmt. Indessen glaubt Kötzschke, dass überhaupt alle, „die aus den Quellen selbst einen Einblick in die Vorgänge der Kolonisation“ gewinnen wollen, es mit Vorteil gebrauchen könnten. Und er hat hier wie dort recht. Denn in einer stattlichen Reihe von Urkunden zeigt er, aus welchen Wurzeln die Kolonisation entstanden ist, wie sie, nachdem geistliche und weltliche Grundherren des westlichen Deutschlands ihren Nutzen erst erprobt hatten, unaufhaltsam nach Osten vordrang, zuerst bis an die Elbe, dann in immer breiter flutendem Strome bis nach Riga, Krakau, Siebenbürgen, um nur die Endpunkte dieser friedlichen Völkerwanderung zu bezeichnen. Aus der reichen Fülle der Urkunden — etwa 75 Nummern — lernen wir die Beweggründe, die die Kolonisten wie die Grundherren leiteten, die Technik des Ansiedelungswerkes und ihre Fortschritte im Verlauf der Zeit, die Bedingungen, unter denen die Ansiedlung erfolgte, sowie die trotz der gemeinschaftlichen Grundlage — des deutschen Rechtes — nach Zeit und Ort recht mannigfaltige wirtschaftliche und rechtliche Stellung der Kolonisten kennen.

Die Auswahl der Urkunden ist mit grossem Geschick getroffen, vermisst man doch keinen irgendwie wichtigen Typus. Da wird uns gezeigt, wie der Landesherr die Erlaubnis zur Ansiedelung gibt, wie die Grundherren bald mit den Kolonisten direkt in Verbindung treten, bald sich eines Vermittlers bedienen. Wir erfahren, was die Bauern erhalten, was sie dafür zu leisten haben. Zahlreiche Sonderbestimmungen, wie sie der jeweilige Ort bezw. die Landschaft, in der die Niederlassung erfolgt, fordert, werden vorgeführt: da müssen sich, um nur einiges hervorzuheben, die Bauern an der Elbe zur Hülfe bei dem Deichbau, die in Preussen zum Kriegsdienst verpflichten. Zins, Dezem, Arbeitsleistung ist zeitlich und örtlich verschieden, und für alle nur

möglichen Besonderheiten liefert Kötzschkes Buch sachgemäss ausgewählte Beispiele. So gewinnen wir den Eindruck, dass es sich bei der ostdeutschen Kolonisation um einen geschichtlichen Vorgang handelt, der oberflächlich betrachtet einförmig, in der Tat aber überaus vielgestaltig ist.

Einen besonderen Vorzug des Buches sehe ich in den eingelegten erzählenden Stücken, die uns, da sie von Zeitgenossen verfasst sind, in den Geist der Zeit und in die treibenden Beweggründe einen unmittelbaren Einblick gewinnen lassen. Ich hebe hier die ausgewählten Abschnitte aus Helmolds Slavenchronik sowie aus dem Gründungsbuche des Klosters Heinrichau in Schlesien hervor. Durch diese Berichte erhalten die Angaben der Urkunden, die naturgemäss rein sachlich und trocken sind, erst volles Leben.

Da der Verfasser nicht nur Studenten als Benutzer im Auge hat, so wäre es wünschenswert, dass manche Ausdrücke, besonders solche in slavischer Sprache, erklärt würden. Auch die dem Sachsenspiegel entnommenen sowie manche spätlateinischen Worte würden wir gern erklärt sehen. Ich vermute, dass der Verfasser dies aus didaktischen Gründen unterlassen hat. Vielleicht vermag er es, sich bei einer sicher in kurzer Zeit zu erwartenden neuen Auflage über diese Bedenken hinwegzusetzen. E. Rummler.

Nachrichten.

1. In dem „Jahrbuch für jüdische Geschichte und Literatur“, Berlin 1913, gibt Professor R. Berliner Erinnerungen aus seiner Knabenzeit, worin er aus dem Leben der jüdischen Gemeinde seiner Geburtsstadt Obersitzko in anschaulicher Weise erzählt. Er war dort im Jahre 1823 geboren, sein Vater war Lehrer der öffentlichen jüdischen Schule. Seine Erinnerungen reichen bis zum Jahre 1846 und sind als Schilderungen eines noch lebenden Zeitgenossen der Jahre, die auf die Flottwellsche Judengesetzgebung folgten und besonders auch im Unterrichtswesen unter ihrem Einfluss standen, von besonderem Interesse.

A. Warschauer.

2. Herr Samuel Jaffé, der demnächst von hier nach Berlin verzieht, hat unserer Gesellschaft eine grosse Menge von Positiven und Negativen hervorragender Posener Baulichkeiten überwiesen. Schon früher haben wir ihm manche Zuwendung zu verdanken gehabt, wie er auch stets bereit war, sein bedeutendes photographisches Können für unsere wissenschaftlichen Zwecke nutzbar zu machen.

R. Prümers.

3. Die ewige Lampe hieß ein politisch-satyrisches Oppositionsblatt, das Anfang 1848 in Berlin erschien und als Herausgeber „Dr. Carl Siechen nebst Familie“, später Dr. Arthur Müller nannte. Die Zeitschrift, die wohl bis 1850 erschien, ist selten; ich benutzte das Exemplar der Königlichen Bibliothek in Berlin (Yy 119). Mit Nr. 20 beginnt in dem Blatte eine „Galerie der preussischen National-Versammlungen“ zu erscheinen, in der mit kurzen, scharfen, fast groben Worten eine knappe Charakteristik der einzelnen Abgeordneten gegeben wird. In Nr. 22 (21. Juli 1848) steht über den Vertreter für Posen, den Land- und Stadtgerichts-Rath Neumann in Posen, zu lesen: „Mageres, verkniffenes Basilio-Gesicht; ein konservativer Bandwurm, dessen sonst leerer Kopf mit possierlichen, wasserpolackischen Geschichtsklitterungen tapazirt ist; zieht sich bei wichtigen Fragen hinter die zerlumpfte Coulisse der Abwesenheit, nicht seines Geistes — das wäre unmöglich — nur seines Körpers, aus der Versammlung zurück; sein politisches Bewusstsein gehört noch zu den Infusionswesen, die mit blossem Auge nicht sichtbar sind.“

Nicht besser kommt in Nr. 30 (22. August 1848) der „Freigutsbesitzer zu Uscikowo“ von Zettwitz weg, der den Wahlkreis Obornik vertritt: „Famöser Stillschweiger und Zettel-Abreisser, dessen rechtes Ohr ebenso lang ist wie sein linkes, und der einstweilen noch gratis, aus reiner platonischer Liebe für das Ministerium votiert; hat übrigens die letzte Sylbe seines Namens usurpiert und ist in der Politik von der Wichtigkeit eines Foetus, den man nur durch eine Brille wahrnehmen kann.“

Der Stellvertreter für Wirsitz, Legationsrath Kämpfer, wird in Nr. 47 (27. Oktober 1848) gekennzeichnet: „Früher bei dem todtgeglaubten Bundestage rührig und geschäftig und eine Zeit lang wegen Unabhängigkeit seines persönlichen Charakters verächtlich; jetzt vollständig purifizirter Widerbeller gegen jede freie Regung, scharfsinniger Vertrauter der diplomatischen Schleichwege, Gesinnungs-Umgärner und Pascha-Substitut.“

H. Knudsen.

4. „Die Denkwürdigkeiten der Befreiungskriege“ sind als VIII. Band der Veröffentlichungen der Deutschen Bibliographischen Gesellschaft 1912 erschienen, bearbeitet von dem Posener Militär-Intendantur-Assessor Karl Linnebach. In dem sehr genauen und ausführlichen Register ist auch auf die Stellen in den Denkwürdigkeiten hingewiesen, die Posen betreffen; in Betracht kommen z. B. die Erinnerungen von Wilhelm Dorow, Friedrich von Müller, Markgraf Wilhelm von Baden, Johann von Borcke.

H. Knudsen.

Geschäftliches

Jahresbericht der Historischen Gesellschaft für die Provinz Posen (Historische Abteilung der Deutschen Gesellschaft für Kunst und Wissenschaft zu Posen) über das Geschäftsjahr 1912.

Das 28. Geschäftsjahr unserer Gesellschaft hat in unserer Mitgliederzahl keine wesentliche Veränderungen mit sich gebracht. Die Sektionen Posen, Lissa, Krotoschin und Pleschen sind die stärksten geblieben.

Die Lücke in unserm Vorstand, die im Vorjahre durch den Wegzug des Herrn Gymnasialdirektors Geheimen Regierungsrats Friebe entstanden war, hat die letzte Generalversammlung durch die Wahl des Herrn Gymnasialoberlehrers Professor Dr. Moritz ausgefüllt. Im Laufe dieses Jahres ist durch den Wegzug des Herrn Gymnasiallehrers Professor Dr. Rummler nach Hirschberg wiederum eine Lücke in der Reihe der Vorstandsmitglieder entstanden. Herr Professor Rummler gehörte dem Vorstand seit dem Februar 1897 an und hat sich an seinen organisatorischen Arbeiten mit immer gleicher Freude und der ihm eigenen Lebhaftigkeit und Energie beteiligt, sowie vielfach durch Vorträge, literarische Mitteilungen und wissenschaftliche Arbeiten in unseren Publikationen unsere landesgeschichtlichen Bestrebungen gefördert. Das Spezialgebiet seiner Studien war die Geschichte der bauerlichen Bevölkerung und die mittelalterliche Ansiedlungstätigkeit in unserem Lande. Seine Abhandlung über den Gerichtsstand und die richterlichen Befugnisse der grosspolnischen Schulzen im 13. und 14. Jahrhundert erschien in unserer Zeitschrift VI S. 343—86 und die über die Schulzen der deutschrechtlichen Dörfer Grosspolens im 13. und 14. Jahrhundert als Beilage zu den Gymnasialprogrammen des Posener Friedrich Wilhelmsgymnasiums von 1891 und 92. Sie gehören zu dem wertvollsten, was auf diesem leider noch allzuwenig bearbeiteten Gebiet unserer Landesgeschichte geleistet worden ist. Der Vorstand hat seinem scheidenden Mitglied seine Dankbarkeit durch seine Ernennung zum korrespondierenden Mitglied bewiesen und hofft auf seine weitere Mitarbeiterschaft auch in seinem jetzigen Ruhestand. Ausserdem ist der Berichtstatter, der seit dem 29. Mai 1888 das Amt des Schriftführers der Historischen Gesellschaft bekleidet hat, durch seine Versetzung nach Danzig genötigt, sein Amt niederzulegen. Über die öffentliche Feier, mit der die Historische Gesellschaft am 22. September seinen Abschied aus Posen begleitet hat, wurde von dem Herrn Vorsitzenden der Gesellschaft in den Historischen Monatsblättern Jhrg. XIII Heft 12 Seite 190 f. Bericht erstattet.

Aus der Reihe der Geschäftsführer ist Herr Kreisschulinspektor Dr. Krausbauer durch seine Versetzung nach Posen genötigt gewesen, sein Amt in Wreschen niederzulegen, zu seinem Nachfolger ist Herr Kreisschulinspektor Hüttemann gewählt worden.

Der wissenschaftliche Verkehr mit gleichstrebenden Gesellschaften hat sich dadurch vermehrt, dass sich der Evangelische Verein für die Kirchengeschichte der Provinz Posen, die Bibliotheka communale dell' Archiginasio in Bologna und die Geographische Gesellschaft in Rostock ihm angeschlossen haben. Die Austauschschriften der beiden letzteren Institute hat die Kaiser Wilhelmbibliothek, die des ersteren unsere eigene Sammlung übernommen.

Mit der Historischen Gesellschaft für den Netzedistrikt zu Bromberg wurde die literarische Vereinigung aufrecht erhalten. Auf der Hauptver-

sammlung des Gesamtvereins der deutschen Geschichts- und Altertumsvereine, die in Verbindung mit dem 12. Deutschen Archivtag vom 9. bis 12. September in Würzburg stattfand, waren wir durch unsern Herrn Vorsitzenden vertreten.

An wissenschaftlichen Veröffentlichungen erschien in dem Berichtsjahr der 27. Band der Zeitschrift mit 6 Arbeiten von 6 Verfassern und der 13. Band der Monatsblätter mit 16 kleinen Arbeiten von 13 Verfassern, Bücherbesprechungen, Nachrichten und geschäftlichen Mitteilungen. Von den in der Zeitschrift veröffentlichten Arbeiten sind auch im Sonderdruck erschienen die von F. Grütmacher: Grundherrschaft und Bürgerschaft in den südpfeussischen Mediatstädten als Breslauer Doktordissertation, die von M. Laubert über die geschichtliche Entwicklung des Posener Distriktskommissariats als Sonderausgabe im Interesse des Vereins der Distriktskommissare der Provinz Posen, endlich die Arbeit des Geheimen Archivrats Professor Dr. Prümers über das Schulwesen in der Stadt Posen zu südpfeussischer Zeit, die mit einigen früher erschienenen Abhandlungen des Verfassers in den Jahrgängen 22, 23 und 26 unserer Zeitschrift zu einem stattlichen Bande: „Die Stadt Posen in südpfeussischer Zeit“ vereinigt wurde. In den Monatsblättern haben wir unter anderem Lebensbilder der Männer gebracht, die im Berichtsjahre aus der Reihe der Lebenden geschieden sind und sich um unsere landesgeschichtliche Forschung verdient gemacht haben, nämlich des Professors O. Collmann, Bibliothekars der Raczynskischen Bibliothek zu Posen, der durch mancherlei Vorträge und Studien aus der Geschichte der polnischen Vergangenheit unserer Provinz sich bekannt gemacht hat, des Dr. E. Blume, Wissenschaftlichen Assistenten am hiesigen Kaiser Friedrich-Museum, dessen Forschungen zur Vorgeschichte des Posener Landes ihm trotz seiner Jugend schon einen angesehenen Namen gemacht hatten, und endlich des Stadtbaurats F. Teubner, dessen Verdienste um die Wiederherstellung des Posener Rathauses unvergessen bleiben werden.

Als Sonderpublikation ist in dem Berichtsjahr das „Verzeichnis der Ortsnamen-Änderungen in der Provinz Posen“ erschienen, nach den amtlichen Quellen des Königlichen Staatsarchivs bearbeitet von Dr. E. Graber, Assistenten am Posener Staatsarchiv, und Dr. O. Ruppertsberg, früher in Posen, jetzt Archivar in Frankfurt am Main. Das Werk, dessen buchhändlerischen Verlag die Posener Firma Joseph Jolowicz übernommen hat, stellt sich als Vorläufer des grossen historischen Ortslexikons dar, dessen weitere Bearbeitung rüstig vorwärts schreitet. Da die Herausgabe dieses monumentalen Werkes noch einige Jahre in Anspruch nehmen wird, so schien die Veröffentlichung des jetzt herausgegebenen Buches, das neben wissenschaftlichen auch praktischen Zwecken der Bevölkerung dienen soll, uns ratsam zu sein, und der bisherige Absatz scheint uns in dieser Annahme Recht zu geben.

Unser Streben, verdiente und berühmte Männer, die in unserer Stadt gelebt haben, durch Errichtung von Ehrenmalen dauernd in der Erinnerung unserer Mitbürger zu erhalten, hat uns schon längere Zeit den Gedanken in Erwägung ziehen lassen, dem Feldmarschall Grafen von Gneisenau, der am 24. August 1831 in Posen gestorben und zunächst hier beigesetzt wurde, an oder in der Nähe seiner ersten Grabstätte ein Denkmal zu errichten. Die Erinnerung an das grosse Zeitalter der Freiheitskriege, der im Jahre 1913 das deutsche Volk überall sichtlichen Ausdruck zu geben bemüht sein wird, legte es uns nahe, dieses Jahr zur Ehrung des grossen Freiheitskämpfers auch in unserm Lande zu wählen. In dem Berichtsjahre sind die Vorbereitungen soweit gefördert worden, dass wir mit Sicherheit auf die Ausführung unseres Planes im laufenden Jahre rechnen dürfen. Von den Mitgliedern des Vorstandes

unserer Gesellschaft hat Herr Stadtrat Kronthal sich den Vorbereitungsarbeiten besonders unterzogen. Ein Vortrag, den er über diesen Gegenstand am 14. Mai in unserer Gesellschaft gehalten hat, wurde mit Abbildungen von dem Wohn- und Sterbehaus Gneisenaus und seinem Grabdenkmal in Posen durch den Druck veröffentlicht und hat das allgemeine Interesse an dieser Angelegenheit wesentlich gefördert.

Die Zahl der im Berichtsjahr abgehaltenen Sitzungen betrug acht. Wie schon in früheren Jahren haben wir auch jetzt wieder die Vortragenden nicht nur aus dem Kreise unserer Posener Mitglieder gewählt, sondern auch auswärtige Gelehrte zugezogen. So sprach in der März-sitzung Herr Privatdozent Dr. M. Laubert aus Breslau über die ersten geheimen Polenverbindungen an der Berliner Universität und ihre Stellung zur deutschen Studentenbewegung 1817—24, und in der April-sitzung Herr Oberlehrer Dr. Lüttke aus Bromberg, der im Auftrag des Kultusministeriums sich ein Jahr lang zu historischen Studien in Rom aufgehalten hatte, über neue archivalische Funde zur Geschichte der Provinz Posen im vatikanischen Archiv. Die Januarsitzung wurde, wie auch in früheren Jahren regelmässig, zur Vorlegung von Neuerscheinungen auf dem Gebiete der landesgeschichtlichen Literatur benutzt. Als Versammlungsstätte diente in der ersten Hälfte des Jahres noch das Vereinszimmer in den Patzenhofer Bierhallen, seit Oktober ein Raum im Thomasbräu, Berlinerstrasse 10. Nur einige Sitzungen, bei denen der Lichtbilder-Apparat benutzt wurde, fanden in einem dazu geeigneten Hörsaal der Königlichen Akademie statt.

Den Sommerausflug machten wir am Sonntag, den 16. Juni nach Wongrowitz, wo vornehmlich die dortigen Pfarr- und Klosterkirchen, alte Cisterciensergründungen, besichtigt wurden. An diesem Ausflug beteiligten sich auch Mitglieder der Historischen Gesellschaft für den Netzedistrikt zu Bromberg, die zahlreich erschienen waren. Es hat uns besondere Freude gemacht, an diesem gemeinsam erlebten schönen Tage den alten Zusammenhang mit der Schwestergesellschaft zu erneuern.

Die Sammlungen der Gesellschaft haben sich um 390 Bücher und 94 Bilder vermehrt. Auch unsere Sammlung von photographischen Negativen und Lichtbildern hat sich vergrössert, so dass die Anschaffung dreier für ihre sachgemässe Aufbewahrung besonders konstruierter Schränke sich als notwendig erwies.

Der Vorstand
der Historischen Gesellschaft für die Provinz Posen.

i. A.
Warschauer.

Historische Abteilung der Deutschen Gesellschaft für Kunst und Wissenschaft.
Historische Gesellschaft für die Provinz Posen.

Dienstag, den 11. März 1913, abends 8 $\frac{1}{2}$ Uhr im Hörsaal II der Kgl. Akademie

Monatssitzung.

Tagesordnung: Herr Dr. Richter, Wissenschaftlicher Assistent am Kaiser Friedrich-Museum: Neue Funde aus der Bronzezeit Posens. (Der Zutritt steht auch den Mitgliedern der Deutschen Gesellschaft und ihren Damen frei).

Nach dem Vortrage findet ein geselliges Beisammensein im Thomasbräu, Berlinerstr. 10 statt.